

Daniel Stotz
Zürich

Wissenschaftlich abgestützte Abschlussarbeiten an Pädagogischen Hochschulen

Der Babylonia-Fundus als Quelle

Cet article présente la situation dans quelques institutions de formation des enseignant-e-s en Suisse quant au mémoire professionnel, le travail final de la formation. La plupart des hautes écoles pédagogiques sont en train d'introduire les programmes Bachelor et Master, ce qui implique normalement une réorientation des mémoires vers des thèses Bachelor ou Master. La contribution vise à décrire les exigences de ces produits qui doivent être compatibles avec les exigences de la déclaration de Bologne. Ensuite elle discute quels soutiens les institutions mettent à la disposition de leurs étudiant-e-s. Pour conclure, l'article offre quelques conseils sur les possibilités d'utiliser au mieux des textes et des articles didactiques tirés de publications spécialisées tels que Babylonia, afin d'étoffer les projets de thèses en s'appuyant sur des arguments scientifiquement fondés.

Dieser Artikel bietet eine Momentaufnahme der Situation an ausgewählten Institutionen der Lehrer- und Lehrerinnenbildung in der Schweiz in Bezug auf das Verfassen von Abschlussarbeiten. Die meisten Pädagogischen Hochschulen bauen ihre Studiengänge gegenwärtig zu Bachelor- und Master-Programmen um, was in der Regel eine Neuorientierung der herkömmlichen Diplomarbeiten als Bachelor- oder Master-Thesis mit sich bringt. Der Beitrag versucht zu umreissen, was die Anforderungen an derartige Bologna-kompatible studentische Produkte sind und welche Unterstützungsangebote die Institutionen selbst zur Verfügung stellen. Schliesslich wird darauf eingegangen, wie die Studierenden Artikel und didaktische Beiträge in Fachzeitschriften nutzen können, um eigene Fragestellungen zu profilieren und wissenschaftliche bzw. fachliche Argumentationen zu untermauern. Das Ziel des Beitrags ist - ganz ohne Scham - auch Werbung in eigener Sache, denn das Kooperationsprojekt *Babylonia partenariat* beabsichtigt, den mit Abschlussarbeiten befassten Lehramtsstudierenden unter die Arme zu greifen und geeignetes Material zur Verfügung zu stellen.

1. Anforderungen an Abschlussarbeiten an schweizerischen Pädagogischen Hochschulen

Mit der strukturellen Reform der Lehrer- und Lehrerinnenbildung in der Schweiz geht seit einigen Jahren eine inhaltliche und curri-

culare Neuausrichtung einher. Die Aufbruchsstimmung wurde in einer thematischen Nummer von *Babylonia* (Nr. 3-4, 2003) vor sechs Jahren breit dokumentiert. Nicht ausführlich genug allerdings, denn von der wissenschaftlichen Fundierung der Ausbildung und insbesondere der Abschlussarbeiten ist höchstens am Rande die Rede. Zwar sind Bestrebungen angekündigt, dass Studierende in Forschungs- und Entwicklungsprojekte einbezogen werden sollen, doch sind die Pädagogischen Hochschulen (abgekürzt PH) gegenwärtig hauptsächlich damit beschäftigt, erst mal förderliche Strukturen für den wissenschaftlichen Nachwuchs im Rahmen eines Mittelbaus zu schaffen. Eine Stichwortsuche durch diese Nummer führt zu Tage, dass wissenschaftliche Fundierung vor allen Dingen auf die Fachwissenschaften (Linguistik, Literaturwissenschaft, Erziehungswissenschaft) und damit auf die Lehre bezogen wird, weniger auf eigenes studentisches Tun. Mit der Erfordernis, gegen Ende des Studiums eine selbstständige systematische Arbeit zu verfassen, unterscheiden sich die neueren Studiengänge mehr oder weniger markant von den Vorgängerinstitutionen.

Im Kontext der Implementierung der Bologna-Studiengänge entwickeln die meisten untersuchten Hochschulen¹ Anforderungen an wissenschaftlich abgestützte Abschlussarbeiten, seien dies nun Diplom-, Bachelor- oder Masterarbeiten. Dabei zeigen sich manchmal subtile, öfters aber bezeichnende Unterschiede zwischen den Anforderungen für die Bache-

lor- und für die Master-Stufe. Aus diesem Grund werden im Folgenden die Primar- und die Sekundarstufe gesondert behandelt.

Bachelor-Stufe

Die Ausbildung der Vorschul- und der Primarschulstufe ist gegenwärtig von einer Vielfalt von Diplomen und lokalen oder regionalen Ausprägungen gekennzeichnet. Die gesamtschweizerische Anerkennung dieser Studiengänge beruht auf dem EDK-Anerkennungsreglement für die Vorschul- und Primarschulstufe (PH, FHNW, 2009).² In der laufenden Debatte über die Weiterentwicklung der Lehrdiplom-Kategorien Kindergarten/ Primarstufe³ wird klar festgehalten, dass die Ausbildung für die Praxis einen hohen Stellenwert behalten soll (ebda., S.1). Es wird diskutiert, ob im Rahmen eines dreijährigen Bachelor-Studiums überhaupt noch eine generalistische Qualifikation für den Unterricht auf der Vorschulstufe und der Primarstufe zu vermitteln sei oder ob eine stärker fächerbezogene Ausbildung mit Stufen- und Fachprofilen angestrebt werden soll. So oder so nimmt die Abschlussarbeit im dreijährigen Studium eine weniger bedeutende Position ein als die Master-Arbeit, die in den neu konzipierten Studiengängen der Sekundarstufe I eingefordert wird.

So stehen beispielsweise an der PH der Fachhochschule Nordwestschweiz für die Bachelor-Arbeit in den Studiengängen Vorschul- und Primarstufe, und Primarstufe folgende „allgemeine Ziele“ im Vordergrund:

- Die Entwicklung einer kritischen und forschenden Haltung gegenüber Phänomenen des Lehr- und Lerngeschehens und der Systementwicklung im Feld Schule.
- Die Formulierung einer eigenen berufsfeldrelevanten Fragestellung sowie die gezielte und methodisch genaue Beobachtung und damit der Anschluss an Teile des pädagogisch-

didaktischen Forschungsdiskurses. (Pädagogische Hochschule FHNW, 2009, S.2)⁴

Die Abschlussarbeit fokussiert damit klar auf die Schulpraxis und erfordert die Sammlung, Bearbeitung und Interpretation von thematisch relevanten Daten. Es soll ein Anschluss an „Teile“ der Forschungsdiskurse im Fachgebiet geschaffen werden, ohne dass wissenschaftliche Rigidität und Validität erzielt werden muss.

Auch an anderen Institutionen der Lehrer- und Lehrerinnenbildung wird mit Abtönungen das Schreckgespenst der Wissenschaftlichkeit gezähmt. Gemäss den Richtlinien der PH St. Gallen sollen die Studierenden zeigen, „dass sie fähig sind, wissenschaftsorientiert zu arbeiten“ (Hervorhebung Red.). Dies bedeutet, dass sie die „Wirklichkeit systematisch“ erkunden und untersuchen, dass sie Gedanken „klären und ordnen“, die sie dann „auf verständliche Weise weiter“ geben (PH SG, 2009a, S. 2).⁵ Explizit wird festgestellt, dass „im Rahmen dieser begrenzten Arbeiten kein umfassender Anspruch auf Wissenschaftlichkeit möglich ist.“ (ebda., S. 5).

Auch das Beispiel der HEP Lausanne qualifiziert den Begriff „Wissenschaftlichkeit“, indem die Richtlinie zum „Mémoire professionnel“ ihn mit der Praxis verbindet (wobei das Wort „scientifique“ im entsprechenden Reglement nicht einmal auftaucht):

«A la HEP Lausanne, le mémoire professionnel (...) est un travail à caractère scientifique lié à la pratique professionnelle; dans le mémoire professionnel, l'étudiant-e doit démontrer qu'il/elle est capable de concevoir une démarche d'observation ou d'expérimentation sur la base d'une construction théorique.»

Im Vordergrund der methodischen Voraussetzungen für das Verfassen einer Arbeit auf Bachelor-Stufe stehen Kompetenzen wie die Darstellung

einer Problematik im Kontext eines Fachdiskurses, strukturiertes Beobachten, Recherchieren von relevanter Literatur, sowie transparente und nachvollziehbare Datenauswertung. Die PH St. Gallen unterscheidet zwischen literaturbezogenen und empirischen Arbeiten einerseits und projekt- und produktbezogenen Arbeiten andererseits, die sich auf eine „Entwicklungs-idee“ beziehen und „ein adäquates Reflexionsniveau“ aufweisen müssen (PH SG 2009a, S. 6).

Einzelne Ausbildungsinstitutionen verzichten gänzlich auf eine umfängliche und einheitliche Bachelor-Arbeit. Die PH Zürich verlangt z.B. von den bisherigen Primarlehrstudsierenden eine Vertiefungsarbeit zu einem der zehn Ausbildungsstandards und ein Präsentationsportfolio zu den anderen neun Standards.⁶

Master-Stufe

Wesentlich anforderungsreicher sind die Bedingungen in der Regel für AbsolventInnen von Master-Studiengängen, die zur Qualifizierung von Lehrpersonen der Sekundarstufe I führen. Die PH SG bezieht sich auf die Dublin Descriptors,⁷ die im Rahmen der Joint Quality Initiative die Anforderungen an Bachelor-, Master- und Promotionsabschlüssen europaweit umschreiben. Master-Absolventen demonstrieren insbesondere „Wissen und Verstehen, (...) das eine Basis oder Möglichkeit liefert für Originalität im Entwickeln und/oder Anwenden von Ideen, häufig in einem Forschungskontext.“ Der Anspruch ist hier ein wissenschaftlicher, insofern als neben einem klaren und sachgerechten Aufbau und systematischer, methodischer Vorgehensweise auch der „Einbezug wissenschaftlicher Literatur zur Einbettung in den aktuellen Wissensstand“ sowie „nachprüfbar Quellen“ verlangt werden (PH SG, 2009b, S.4-5)⁸. Zum Teil wird auch ein wissenschaftlicher Adressatenkreis spezifiziert, was eine konsequente

Verwendung von korrekten Fachbegriffen bedingt (PH ZH). Zentral scheint auch, dass die Studierenden demonstrieren müssen, wie sie Wissen und Problemlösungsfähigkeiten in „neuen oder unvertrauten Zusammenhängen“ anwenden bzw. „auf der Basis unvollständiger oder begrenzter Informationen Einschätzungen zu formulieren“ vermögen (Dublin Descriptors, S. 6). Für die Master-Arbeit werden bedeutend mehr ECTS-Punkte angerechnet (PH FHNW: 30 ECTS, ca. 900 Ah für Master; 12 ECTS oder ca. 360 Ah für Bachelor).

Die Anforderung, dass Studierende mit ihren Abschlussarbeiten praxisrelevantes und forschungsorientiertes Wissen aufarbeiten, kann in der Dualität von Theorie und Praxis in der Ausbildung von Lehrpersonen verortet werden. Kamm und Bieri (2008) verweisen in einem Grundsatzartikel auf Oelkers (1998, S. 18): Lehrer- und Lehrer-

nenbildung mit ihrer „Fokussierung auf das berufspraktische Können“ sei insofern dogmatisch, als sie „an Handlungssicherheit und am Gelingen im Berufsfeld“ orientiert sei: „Der Druck der praktischen Erwartungen bestimmt das Wissensprofil. Theorie muss zur Sicherheit beitragen, wenn sie überhaupt eine Funktion erhält“ (Oelkers, 1998, zitiert in Kamm und Bieri, 2008, S. 91).

Forschungsgestützte Wissensgenerierung kann dann am besten verantwortet werden, wenn sie aus Fragestellungen des Praxisfeldes hervorgeht. Damit wird auch ein „forschender Habitus“ gefördert, der sich im Berufsfeld als günstig erweisen kann, zumal in komplexen und widersprüchlichen Situationen sowie in Reformprozessen. Kamm und Bieri (2008) heben vor allem das Potenzial des „Fallverstehens“ hervor; bei einem solchen Projekt wird das professionelle Handeln eines oder mehrerer Experten-Lehrer(s)

untersucht und in Bezug gesetzt zum didaktisch-akademischen Wissen, das in der Ausbildung erworben wurde sowie das „eigene, durch (schul-)biographische Erfahrungen geprägte implizite Wissen (und Handeln) der individuellen Studierenden“ (Kamm & Bieri 2008, S. 92). Dieser Forschungstyp trägt insbesondere zur beruflichen Sozialisation der auszubildenden Lehrperson bei. Ziel ist es, mittels der Qualifikationsarbeiten einen weiteren Grundstein für eine „multiple“ Wissensbasis zu legen, die Lehrpersonen als reflektierte Praktiker an ihr Berufsfeld heranzuführen.

2. Anregungen aus der Mitte der fachdidaktischen Diskurse

Entscheidend für das Gelingen einer Abschlussarbeit sind die Themenwahl und das Konzipieren einer realistischen Fragestellung. Als mögliche Impulse dienen das eigene Erkenntnisinteresse, Erfahrungen in Praktika oder eine Liste von möglichen Themen, die von Dozierenden vorgeschlagen werden. Nicht zu unterschätzen sind aber auch Einblicke in allgemeine bildungspolitische oder fachspezifische Diskurse, die z.B. in einschlägigen Publikationen oder elektronischen Medien geführt werden. Das Spektrum möglicher Impulsgeber im Fachgebiet der Fremdsprachendidaktik reicht von der Bildungsbeilage der *NZZ* oder dem *Times Education Supplement* über didaktische Fachzeitschriften wie *ELT Journal* oder *Praxis Fremdsprachenunterricht* bis zu wissenschaftlichen Zeitschriften oder Abstracting Journals (z.B. *Language Teaching* oder *Annual Review of Applied Linguistics*). Auch Webforen und -plattformen, die von Verlagen zusammen mit Lehrerbildnern und Lehrpersonen betrieben werden, schärfen die Sicht für aktuelle und oft kontroverse Themen für anwendungsorientierte Projekte.⁹

Unsere Zeitschrift *Babylonia* besetzt hier eine besondere Scharnierstelle,



indem immer wieder Beiträge publiziert werden, in denen praktische Fragestellungen auf wissenschaftliche Fundamente zurückgeführt werden. Die in dieser Nummer vorgestellten Themenclusters zeigen eindrücklich, wie in thematischen Babylonia-Nummern in der Gesamtschau der Beiträge die Beziehungen zwischen Theorie und Praxis ausgeleuchtet und wie deren Relevanz für Didaktik und Unterricht eruiert wird. Im Folgenden sollen einige der interessanteren Fragenkomplexe herausgegriffen werden, die vielleicht als Anregung zu eigenen Themenstellungen werden können, sei es, dass sie von Dozierenden oder direkt von Lehramtsstudierenden aufgegriffen werden.

Wenn die nach wie vor aktuelle Debatte der Gewichtung von expliziter Grammatik als Beispiel genommen wird, so zeigt der entsprechende Beitrag (diese Nummer, Seite 26), wie in verschiedenen Ausgaben die Wirksamkeit eines auf dem Erwerb von Grammatikregeln fundierten Lehrens und Lernens hinterfragt und praxisnäheren Vorschlägen gegenübergestellt wird, die insgesamt eine stärkere Aufmerksamkeit für das Lernverhalten zeigen. Die Debatte zwischen Gerard Westhoff und Erik Kwakernaak über den Stellenwert grammatischer Kompetenz böte beispielsweise einen interessanten Ansatz für eine eingehendere empirische Arbeit.

Die Diskussion um die Einführung einer zweiten Fremdsprache in der Primarschule wirft ebenfalls verschiedene didaktische und spracherwerbstheoretische Fragestellungen auf, aus denen Einzelaspekte isoliert und bearbeitet werden können. Wenn Themen wie die Effizienz des frühen schulischen Fremdsprachenunterrichts (diese Nummer und Stotz in Babylonia 2/08) kontrovers diskutiert werden, ist es unabdingbar, dass die Studierenden eine gewisse Distanz zum Forschungsgegenstand gewinnen „durch eine Einstellung auf die Praxis als beforschbares ‚Objekt‘“ (Kamm

& Bieri 2008, S. 93). Es liegt auf der Hand, dass umfassende Probleme wie dasjenige der Intensität des Unterrichts und der Parallelführung von zwei Fremdsprachen nicht einfach im Rahmen einer studentischen Arbeit angepackt werden können. Hingegen würde es sich lohnen aufzuzeigen, wie in der Primarschule methodisch-didaktisch gearbeitet wird, um z.B. in themenorientierten Sequenzen mit Sprachsupport Redemittel implizit zu vermitteln und aufzubauen.

Einzelne Artikel in einer thematischen Nummer wie derjenigen über die integrierte Sprachdidaktik stellen aktuelle fremdsprachendidaktische Begriffe vor, die den Studierenden noch neu oder unklar sein mögen. Der Artikel von Franz-Joseph Meissner über die Interkomprehension (Babylonia 1/08) wäre ein Beispiel, das zu eigener experimenteller Tätigkeit anregen könnte. Über welche spontanen Kompetenzen der Interkomprehension (die Fähigkeit, eine einem Individuum bislang ‚fremde‘ Sprache oder sprachliche Varietät zu verstehen, ohne sie formal erlernt zu haben) verfügen Lernende einer bestimmten Niveaustufe und wie können diese Kompetenzen konkret gefördert werden?

Dies sind einige Beispiele, wie aus den aktuellen publizierten Diskursen über das Sprachenlernen relevante und teilweise bereits erforschte Fragestellungen herausgearbeitet werden können. Dabei bieten Fachpublikationen wie Babylonia Orientierung. Das geballte Wissen der Redaktionen und der Autorinnen und Autoren bietet Gewähr für eine Vorstrukturierung von berufsfeldrelevanten Problemen und Ergebnissen an der Schnittstelle zwischen Forschung und Praxis.

3. Theoriereflexion und Fachliteratur

Wie machen sich Lehramtsstudierende nun die Methodenkompetenz zu eigen, die es braucht, um berufsfeldrelevante

Forschungsergebnisse kritisch zu rezipieren? Sie können dabei einerseits auf die Modelle und Unterlagen aus ihrem jeweiligen Studiengang zurückgreifen; idealerweise erhalten sie zusätzlich in einem Methodikmodul Informationen und Anleitungen, z.B. für die Datenbank- und Bibliotheksrecherche. Die meisten Informations- und Medienzentren der Hochschulen bieten heutzutage einen elektronischen Zugang zu Literaturdatenbanken und ausgewählten wissenschaftlichen Zeitschriften.¹⁰ Diese Angebote führen aber nur zum Ziel, wenn sich der oder die Studierende über die Fragestellung und das Fachgebiet bzw. die entsprechende Terminologie vorgängig absolut im Klaren ist oder von erfahrenen Forschenden unterstützt wird.

Auch wenn diese Bedingung erfüllt ist, bleibt es ein hoher Anspruch, innerhalb einer Abschlussarbeit den Stand des Forschungsdiskurses abzubilden. Eine sehr gute Arbeit hat auch das Kriterium der Theoriereflexion zu erfüllen. Ein entsprechendes Qualitätskriterium lautet dann z.B. so:

„Theoriereflexion:

vollständig erfüllt:

Bachelor-Arbeit: selbständige Verarbeitung unterschiedlicher Fachliteratur in eigener Synopse dargestellt;
Master-Arbeit: selbständige Verarbeitung der relevanten und aktuellen Fachliteratur in eigener Synopse dargestellt, mehrere wesentliche Aspekte des Themas sind erfasst“ (PH FHNW, S. 6, S. 10).

Oft sind zum Erreichen dieses hohen Ziels sogenannte State-of-the-Art oder Review-Artikel hilfreich, doch droht hier die Gefahr des Informationsüberflusses. So zitiert ein Bericht über Sprachenunterricht mit TV und Video (Vanderplank 2010) allein über hundert Artikel und Bücher. Zeit, die für die Literaturübersicht eingesetzt wird, geht zwangsläufig für die empirische Forschung im Praxisfeld verloren. Im Hinblick darauf können Grundlagentexte und Lehrbücher (z.B. Einführungen in die Fremdsprachendi-

daktik) nützliche Orientierung bieten, zumal wenn sie, wie das in dieser *Babylonia*-Nummer rezensierte Studienbuch *Do you parlez andere lingue?* (Hutterli et al. 2008), Reflexionsfragen und Transferaufgaben stellen. Diese führen oft eigens relevante Literatur auf oder sind auf Forschungsartikel bezogen.

Ein Blick auf einige der vorliegenden Unterlagen für die Beurteilung von Abschlussarbeiten zeigt, wie breit das Spektrum von möglichen Themen und Herangehensweisen an Institutionen der Lehrer- und Lehrerinnenbildung ist. Bezeichnend ist, dass in allen Kriteriensets Aussagen zu Theoriebezug und relevanten und/oder aktuellen Forschungsergebnissen vorhanden sind, dass diesen aber nicht ein privilegiertes Gewicht verliehen wird. Wichtig scheint, dass, wie es die Richtlinien der PH Zürich ausdrücken, „Spannungen zwischen Erfahrungswissen (Praxis-)wissen und theoretischem Wissen“ thematisiert werden und dass auch weitere Fragestellungen daraus abgeleitet werden.

Präzise diese Haltung informiert auch oft die thematischen Nummern von *Babylonia*, indem in der Regel ein oder zwei Grundsatzartikel mit diversen eher praxisgeleiteten Beiträgen konfrontiert werden. Einer der Vorteile der transnational und übersprachlich ausgerichteten Redaktionspolitik der Zeitschrift bleibt die Vielfalt der Perspektiven. Der damit verbundene Nachteil ist das Fragmentarische, wenn z.B. Disziplinen wie Französisch als Zweitsprache oder Englisch als erste Fremdsprache nicht bei jedem Fachthema abgedeckt werden.

4. Fazit

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass im Verlauf der Entwicklung der Lehrerbildungsstätten zu Pädagogischen Hochschulen und des Bologna-Prozesses die Ansprüche an Abschlussarbeiten gestiegen

sind insofern als die meisten Hochschulen erwarten, dass die Beiträge in mindestens teilweise rezipierte Fachdiskurse eingebettet werden. Die Bedingungen und Anforderungen sind in den meisten der vorliegenden Unterlagen relativ genau definiert, und Studierenden wird es anhand der publizierten Beurteilungskriterien leichter fallen, ziel- und niveaugerecht zu schreiben.

Unabdingbar ist jedoch nach wie vor die Betreuung durch Dozierende und die Klärung der Thematik sowie der Grenzen des Machbaren. In der Regel wird in den Prozessbeschreibungen ein Meilenstein definiert, an dem der betreuenden Fachperson ein Projektplan zur Stellungnahme unterbreitet werden muss; in einem Fall wird ein regelrechter Diplomarbeitsvertrag abgeschlossen (St. Gallen).

Studierende, die eine Abschlussarbeit vorbereiten, sind gut beraten, wenn sie sich in einschlägigen Publikationen umsehen, um ein virulentes Thema zu finden, ohne dass dabei die eigene Intuition und die Praxiseinblicke hintangestellt werden müssen. Ebenso bieten die Fachzeitschriften und -bücher den betreuenden Dozierenden Anregungen punkto Themenangebote und vorherrschenden Debatten. Das Projekt *Babylonia partenariat* ist so angelegt, dass es diese Bedürfnisse bestmöglich erfüllt: Zugang zu aktuellen und archivierten Artikeln einerseits, andererseits eine Publikationsplattform für die Verknüpfung von Praxis und theoretischer Reflexion andererseits.

Diese Beziehung soll durchaus eine zweiseitige sein. Besonders gelungene Master- oder Diplomarbeiten sollen Eingang in die Seiten von *Babylonia* finden, sei es, dass sie in Kurzform präsentiert werden oder die Grundlage für einen didaktischen Beitrag bilden, sei es dass Dozierende die „Ernte“ eines Jahrgangs kommentieren.

Anmerkungen

¹ Haute Ecole Pédagogique Lausanne, Pädagogische Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz, Pädagogische Hochschule St. Gallen, Pädagogische Hochschule Zürich, Pädagogische Hochschule Graubünden

² www.edudoc.ch/static/web/arbeiten/kurzinfo_lehrerausbildung_d.pdf

³ www.edudoc.ch/static/web/arbeiten/diplomkat_d.pdf

⁴ <http://www.fhnw.ch/ph/isek/Sekundarstufe%201/download/reglemente/richtlinien-und-manual-bachelor-und-masterarbeiten>

⁵ http://www.phsg.ch/PortalData/1/Resources/kiga_primarausbildung/4_reglemente_merkblaetter/Bachelorarbeiten_09-10.pdf

⁶ http://www.phzh.ch/webautor-data/509/Broschuere_Kompetenzstrukturmodell.pdf

⁷ www.jointquality.nl/content/descriptors/DublinDeutsch.pdf

⁸ http://www.phsg.ch/PortalData/1/Resources/sek_i/extranet/masterarbeit/M_Leitfaden_Masterarbeit_Sek_I.pdf

⁹ Ein aktuelles Beispiel ist die Debatte zu CLIL (Content and English Integrated Learning, <http://www.onestopclil.com/section.asp?theme=mag&catid=280&docid=920>)

¹⁰ http://www.kfh.ch/index_cfm?typ=4&nav=10&pg=44&CFID=583628&CFTOKEN=83965245

Literatur

Hutterli, S., Stotz, D. & Zappatore, D. (2008). *Do you parlez andere lingue? Fremdsprachen lernen in der Schule*. Zürich: Verlag Pestalozzianum.

Kamm, E. & Bieri, C. (2008). Forschung in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung – professionstheoretische Bezugspunkte zur Konzeption der Master-Thesis in der Ausbildung von Lehrpersonen der Sekundarstufe I. *Beiträge zur Lehrerbildung*, 26(1), 85-100.

Oelkers, J. (1998). Forschung in der Lehrerbildung. *Beiträge zur Lehrerbildung*, 16(1), 18-38.

Vanderplank, R. (2010). Déjà vu? A decade of research on language laboratories, television and video in language learning. *Language Teaching*, Volume 43, Issue 01, 1-37.

Daniel Stotz

lehrt Fremdsprachendidaktik an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Er ist Mitglied der Redaktion von *Babylonia*.